



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2016

---

## **Trennung und die Beziehung zum Vater**

Bertogg, Ariane

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-141338>

Conference or Workshop Item

Originally published at:

Bertogg, Ariane (2016). Trennung und die Beziehung zum Vater. In: 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2016 mit dem Titel "Geschlossene Gesellschaften", Bamberg, 26 September 2016 - 30 September 2016, DGS.

# Trennung und die Beziehung zum Vater

Ariane Bertogg

*Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Die Lebenssituation von Vätern nach Trennung und Scheidung«*

## Einleitung

Die nachhaltigen Folgen von elterlichen Trennungen und Scheidungen auf das Wohlbefinden und die Entwicklung von Kindern, die psychische Gesundheit der Eltern, die finanzielle Situation von alleinerziehenden Müttern und das Austauschpotenzial zwischen den Generationen sind insgesamt gut erforscht. Es ist empirisch belegt, dass Väter nach der Trennung oft eine nachteilige Rolle im Familienverband zugewiesen bekommen. Sie haben seltener Kontakt mit ihren Kindern und Kinder getrennter Eltern geben deutlich engere Beziehungen zu ihren Müttern an (Berger, Fend 2005) oder fühlen sich zwischen beiden Elternteilen hin und hergerissen (Amato, Afifi 2006). In den letzten Jahrzehnten sind die Scheidungsraten deutlich angestiegen, neue Familien- und Partnerschaftsmodelle tragen zur Pluralisierung der Lebensformen bei. Neue Arrangements, geteiltes Sorgerecht, und Kinder, die zwischen zwei Elternhaushalten hin und her pendeln, sind inzwischen gelebte Realität (Steinbach et al. 2015).

Mit dem Übergang ins Erwachsenenalter werden Kinder zu selbstständigen Akteuren im Familienverband, sie verändern und prägen familiäre Strukturen entscheidend mit, etwa indem sie einen Lebens- oder Ehepartner in das Familiennetzwerk integrieren oder die nächste Generation planen, auf die Welt setzen und großziehen. Trotz Autonomiegewinn und wachsendem Handlungsspielraum kann das junge Erwachsenenalter auch Risiken beinhalten. Arbeitslosigkeit, Trennungen, finanzielle Schwierigkeiten oder psychische Probleme sind Risiken, welche die soziale Integration von jungen Menschen gefährden. Das junge Erwachsenenalter kann daher als verletzbare Lebensphase verstanden werden (Bertogg 2016). Um diese Verletzlichkeiten abzumildern, ist – neben wohlfahrtsstaatlichen Sicherungsnetzen und individuellen Coping-Strategien – ein intaktes persönliches Umfeld wichtig. Dazu zählt auch die Herkunftsfamilie. Die eigenen Eltern sind auch im jungen Erwachsenenalter noch wichtige Ansprechpartner (Berngruber 2013): Einerseits stellen sie ein finanzielles „Sicherheitsnetz“ (Swartz et al. 2011) dar, andererseits sind sie Bezugspersonen für emotionalen Support (Berger 2009), Ratschläge oder praktische Tipps.

Trennungen sind Lebensereignisse, die das ganze Familiengefüge durcheinander bringen (Golish 2008; Schenk, Dykstra 2012) und für die Betroffenen langfristige Nachteile bedeuten können. Dies betrifft insbesondere das wichtige Unterstützungspotenzial durch intergenerationale Solidarität mit ihren finanziellen, räumlichen, praktischen und emotionalen Unterstützungsformen (Szydlík 2000), zumal Generationenbeziehungen in intakten Familien auch auf lange Dauer und weitere Distanzen eng bleiben (Mahne, Huxhold 2016). Wenn die Eltern getrennt (vielleicht sogar zerstritten) sind, schränkt sich für junge Erwachsene Unterstützungspotenzial ein, weil eines der oder beide Elternteile

weniger Geld oder Wohnraum als Unterstützungsressourcen zur Verfügung haben, weil sie weiter entfernt wohnen oder weil die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern belastet sind. Längerfristig können die finanziellen Belastungen (etwa durch Alimente), die reduzierten Kontakte mit den eigenen Kindern, fehlende Vertrauensbeziehungen und das fehlende Unterstützungsnetzwerk im Bedarfsfall auch die soziale Absicherung getrennter und geschiedener Väter im Alter einschränken (Henretta et al. 2002). Häufiger Kontakt und eine gute Beziehung zu den Kindern gehen nämlich mit deutlich höherer Lebensqualität bei älteren Personen einher (Katz 2009). Die Untersuchung von Generationenbeziehungen getrennter und geschiedener Väter hat also politische und gesellschaftliche Relevanz.

Allerdings wird oft implizit angenommen, dass die verminderten Kontakte zwischen getrennten respektive geschiedenen Vätern und ihren Kindern die direkte Folge der Trennung oder Scheidung sind. Diese implizierte Kausalität kann mit einer alternativen Interpretation in Frage gestellt werden. Trennungen und Scheidungen sind in der Regel die Kulmination länger andauernder Konflikte und Probleme im Familienverband, welche auch das generelle Familienklima beeinträchtigen. Sowohl die Trennung selber als auch die Belastung der sozioemotionalen Beziehungen zwischen Kindern und Vätern kann daher als Folge dieser vorangehenden Spannungen verstanden werden, zumal auch Kind-Mutter-Beziehungen unter Trennungen „leiden“, wenn auch in geringerem Maß. Daher sollen in diesem Beitrag folgende Fragen adressiert werden: Berichten Kinder über verminderte Kontakte und weniger enge Beziehungen zu ihren Vätern, wenn die Eltern getrennt oder geschieden sind? Sind diese Unterschiede auch dann noch signifikant, wenn für eine potenzielle Selbstselektion in eine Trennung oder Scheidung kontrolliert wird? Wann besteht zwischen Kindern und ihren getrennten Vätern trotz Trennung und Scheidung ein häufiger Kontakt oder eine enge Beziehung? Diese Fragen werden auf Basis der Schweizer TREE-Daten analysiert. Dazu werden in einem ersten Schritt (Kausalanalyse) zwei Indikatoren (Kontakthäufigkeit, Enge der Beziehung) zwischen Personen mit getrennten Eltern und Personen aus intakten Familien miteinander verglichen. Im zweiten Schritt (Analyse möglicher Ressourcen) werden nur noch Kind-Vater-Beziehungen aus getrennten Familien betrachtet.

## Theoretischer Hintergrund

Beziehungen zwischen familiären Generationen lassen sich mittels mehrerer Dimensionen beschreiben (Bengtson, Roberts 1991; Szydlik 2000). In diesem Beitrag sind vor allem die sozioemotionalen Ausprägungen von Generationenbeziehungen von Interesse: die Häufigkeit der Kontakte und die emotionale Enge der Beziehung zwischen jungen erwachsenen Kindern und ihren Vätern. Faktoren, welche diese drei Ausprägungen beeinflussen können, finden sich auf der Ebene des Individuums, der Familie sowie im gesellschaftlichen Kontext. Auf der Ebene des Individuums wird hier das Hauptaugenmerk auf die momentane *Lebenssituation* der Befragten gelegt, weil junge Erwachsene eine recht heterogene Gruppe mit unterschiedlichen (und instabilen) Situationen in verschiedensten Bereichen des Lebens darstellen können (Konietzka 2010). Es sind dies die Bereiche: Wohnen, Erwerb, Partnerschaft, Elternschaft. Die subjektive Lebenszufriedenheit ist darüber hinaus meist mit intakten sozialen Bindungen korreliert (Katz 2009).

Auf der Ebene der Familie sind *Eigenschaften des familiären Netzwerks* angesiedelt. Sie beschreiben die familiäre Wohnkonstellation und umfassen den Zivilstand der Eltern, die elterlichen Ressourcen (Wohlstand, siehe OECD 2002) und das Vorhandensein von Geschwistern. Wohnentfernungen von Eltern und Kindern bleiben in der Regel gering (Mahne, Huxhold 2016). Das Zusammenleben der Ge-

nerationen, respektive der Auszugszeitpunkt, wird zudem von eventuellen Trennungen der Eltern beeinflusst (Mencarini et al. 2012; Berngruber 2013).

Der *gesellschaftliche Kontext* umfasst alle Faktoren, die die Position des Individuums und seiner Familie in der Gesellschaft beschreiben. Dazu gehören das Geschlecht der Befragten, der Bildungsstand der Eltern, Migrationserfahrungen und regionale Charakteristika. Diese Faktoren stellen alle Determinanten von Generationenbeziehungen dar. Töchter berichten über engere Beziehungen zu ihren Eltern als Söhne (Rossi, Rossi 1990). Erziehungsstile unterscheiden zwischen den Bildungsschichten (Kohn 1963). Junge Erwachsene mit Migrationshintergrund berichten über einen intensiveren Austausch mit ihren Eltern als Einheimische (Bolzman et al. 2003; Berngruber 2013). Aus der Literatur ist bekannt, dass im italienischen Kulturraum mit seiner höheren Familiennorm engere Beziehungen und häufigere Kontakte zwischen Eltern und Kindern bestehen (Reher 1998; Röbbel 2006). Das gilt auch für die italienische Schweiz (Bertogg 2016). Kalmijn (2010) hat belegt, dass kulturelle Normen die Effekte von Scheidungen durchaus moderieren können.

## Daten und Methoden

Diese Studie verwendet die Daten der Schweizer Panelstudie TREE („Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben“). Sie basiert auf dem Schweizer Sample der PISA-Erhebung aus dem Jahr 2000. Die Grundgesamtheit stellen alle Personen dar, welche im Sommer 2000 das letzte obligatorische Schuljahr abschlossen. Es handelt sich demnach um eine Kohortenstudie, die Befragten sind alle ungefähr im selben Alter. Zwischen 2001 und 2007 wurden sieben Wellen in jährlichem Abstand erhoben. In der achten Welle im Jahr 2010<sup>1</sup> wurden Items zu Generationenbeziehungen abgefragt, unter anderem die Enge der Beziehung und die Kontakthäufigkeit, welche als abhängige Variablen fungieren. Beide Items wurden separat für Mutter und Vater erhoben. Die Kontakthäufigkeit wurde wie folgt erhoben: „Wie häufig haben Sie mit diesen Personen Kontakt?“. Darauf folgte eine Liste von Personen, darunter Mutter und Vater, zu denen je auf einer separaten Zeile mit vier Kategorien von „seltener als 1 Mal pro Monat“ bis „täglich“ geantwortet werden konnte. Die Enge der Beziehung wurde ebenfalls für Mutter und Vater separat abgefragt: „Wie eng fühlen Sie sich heute Ihrer Mutter / Ihrem Vater verbunden?“. Sie konnte mit fünf Kategorien von „überhaupt nicht eng“ bis „sehr eng“ beantwortet werden und wurde direkt nach der Kontakthäufigkeit erhoben, so dass eine inhaltliche Verwechslung zwischen diesen beiden Items äußerst unwahrscheinlich ist.

*Kausalanalysen:* Diese Studie widmet sich der Frage, ob elterliche Trennungen oder Scheidungen kausal für einen Rückgang in Kontakthäufigkeit und Enge der Beziehung zwischen jungen Erwachsenen und ihren Vätern verantwortlich sind oder ob es sich nicht vielmehr um Selektionseffekte auf Basis eines belasteten Familienklimas handelt. Während der reine Mittelwertvergleich in Experimentaldaten mit einer Treatment- und Kontrollgruppe bereits eine Aussage über den Kausalzusammenhang zwischen Treatment und Outcome erlaubt, ist dieser Mittelwertvergleich in Beobachtungsdaten meist verzerrt und stellt bestenfalls einen naiven Schätzer dar. Als Alternative dazu haben sich kontrafaktische Ansätze zur Kausalität bei Beobachtungsdaten etabliert (Morgan, Winship 2007; Legewie 2012;

---

<sup>1</sup> Zum Zeitpunkt der Analysen für diesen Beitrag waren die Daten der neunten Welle (2014) noch nicht als „scientific use file“ verfügbar, das heißt, es war erst ein Messzeitpunkt für die Enge der Beziehung und der Kontakthäufigkeit verfügbar.

Gangl, DiPrete 2004). Propensity Score Matching erlaubt es, die Selbstselektion in ein Treatment (hier: elterliche Trennung) zu kontrollieren. Dabei wird in drei Schritten vorgegangen.

Im ersten Schritt wird mittels einer (logistischen) Regression und unter Berücksichtigung von Kontrollvariablen die Wahrscheinlichkeit („propensity“) des Treatments für jede befragte Person ermittelt (das sogenannte „Treatment Model“). Für die unabhängigen Variablen besteht die Bedingung, dass sie zeitlich vor dem Treatment gemessen wurden. In dieser Studie werden daher die Fälle ausgeschlossen, in denen die Eltern bereits vor dem ersten Messzeitpunkt (PISA 2000) getrennt waren. Auf Basis dieser Wahrscheinlichkeit wird im zweiten Schritt für jede Person, die das Treatment erhält, ein „Datenzwilling“ aus der Kontrollgruppe ohne Treatment gesucht, der nicht nur in Propensity, sondern auch in den unabhängigen Kontrollvariablen ähnliche Ausprägungen aufweist. In der Regel wird dieser Datenzwilling in einem Datenbereich gesucht, in welchem sich Kontroll- und Treatmentgruppe überlappen (Common Support-Bedingung). Das Matching von Datenzwillingen kann mittels verschiedener Kriterien erfolgen. Für die folgenden Analysen werden verschiedene Matchingverfahren durchgeführt. Das Matching erfolgt unter Kontrolle vorsichtig ausgewählter Variablen<sup>2</sup> (Angrist, Pischke 2008). Im dritten Schritt werden die Ausprägungen der abhängigen Variablen der beiden Datenzwillinge miteinander verglichen („Outcome Model“)<sup>3</sup>.

Allerdings ist bei Beobachtungsdaten nicht auszuschließen, dass potenziell wichtige erklärende Variablen unbeobachtet bleiben (Crosnoe 2009). Solche endogenen Einflüsse können zwar nicht ausgeschlossen, aber mit konservativen Schätzverfahren, sogenannten Endogenous Treatment Effects, herausgerechnet werden. Zudem spielen auch Ressourcen zur Beziehungsgestaltung für die Zeit nach der elterlichen Trennung eine Rolle, wenn es um längerfristige Auswirkungen auf Kind-Vater-Beziehungen geht. Diese schließen Faktoren auf der Ebene des Individuums (Lebenszufriedenheit, Erwerbssituation, früher erlebte Arbeitslosigkeit, Vorhandensein von (Ehe-)Partner/-in und eigenen Kindern), des familiären Netzwerks (Zusammenwohnen mit einem oder beiden Elternteilen, Alter der befragten Person bei der Trennung der Eltern, elterlicher Wohlstand und Vorhandensein von Geschwistern) und der Einbettung in den gesellschaftlichen Kontext ein (Geschlecht des Kindes, Bildung der Eltern, Migrationshintergrund, Sprachregion). Diese Faktoren sollen im zweiten Teil genauer beleuchtet werden, indem nur noch Kinder getrennter Eltern betrachtet werden und der Zusammenhang zwischen diesen Faktoren und den zwei Indikatoren der Kind-Vater-Beziehung betrachtet wird.

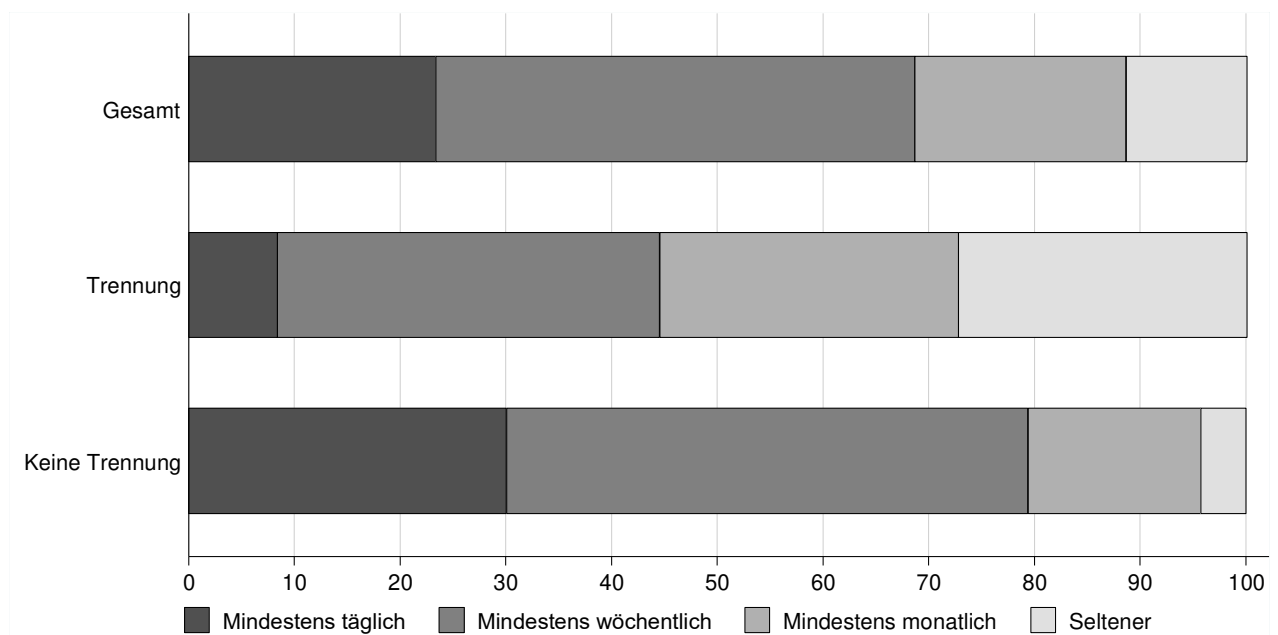
## Befunde

Berichten Kinder getrennter Eltern über selteneren Kontakt und weniger enge Beziehungen zu ihren Vätern als Kinder aus intakten Familien? Betrachten wir zunächst die Kontakthäufigkeit. Wie Abbildung

<sup>2</sup> Berücksichtigte Variablen für das Treatment Model stammen alle aus dem PISA-Fragebogen und sind dem Treatment zeitlich vorgelagert. Es sind dies: Elterlicher Wohlstand, Erwerbstätigkeit von Mutter und Vater, verschiedene Dimensionen des Austauschs zwischen Eltern und Kindern (7 Items), Bildung von Mutter und Vater, Geburtsort von Mutter und Vater, Geburtsort des Kindes, lokale Charakteristika des Schulortes (2 Items), besuchter Schultyp (Gymnasium, Sekundar oder unselektiert), Teilnahme an allen Wellen (flag-Variable), Sprachregion.

<sup>3</sup> Allerdings sind solche statistischen Verfahren nicht für alle Skalenniveaus verfügbar. Es existieren Verfahren für lineare und dichotome abhängige Variablen. Die abhängigen Variablen dieser Studie haben jedoch ordinales Skalenniveau. Die ordinalen Variablen Kontakthäufigkeit und Enge der Beziehung werden daher linear betrachtet.

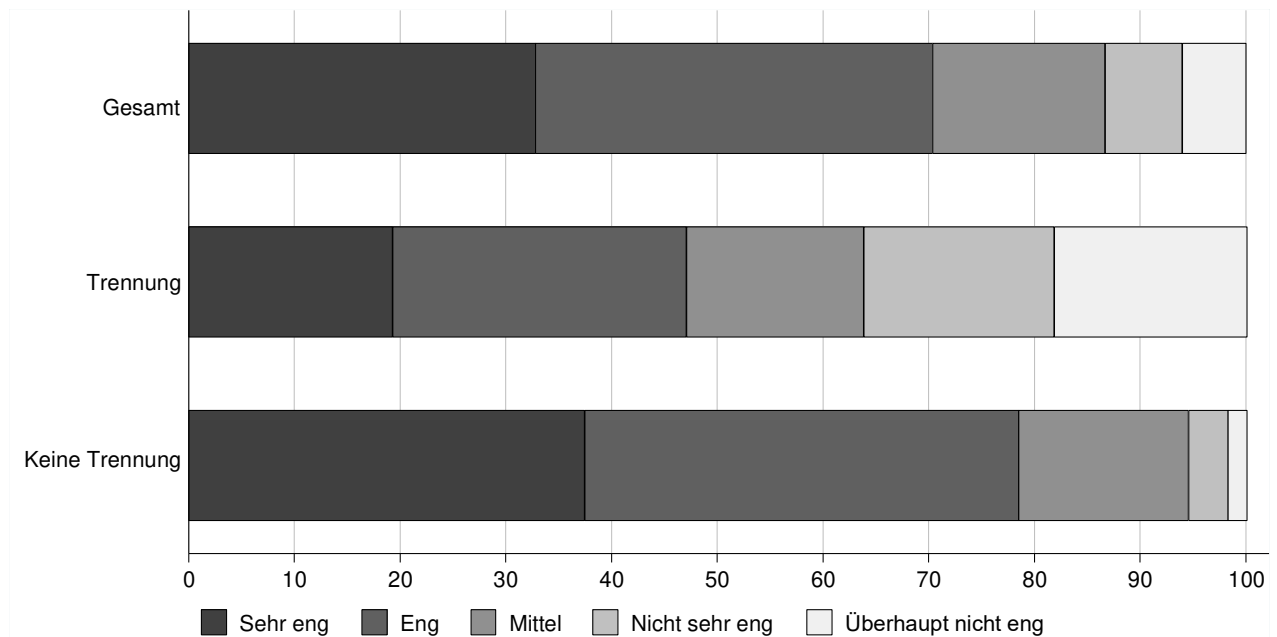
1 zu entnehmen ist, sind die Kontakthäufigkeiten zwischen jungen Erwachsenen und ihren Vätern deutlich reduziert, wenn die Eltern getrennt oder geschieden sind. Weniger als 10 Prozent der Befragten gibt in diesem Fall täglichen Kontakt mit dem Vater an, weniger als die Hälfte haben seltener als wöchentlich Kontakt. Im Vergleich dazu sind es in der Gruppe der Befragten aus intakten Familien 30 Prozent tägliche Kontakte und fast 80 Prozent mindestens wöchentliche Kontakte. Hier kann vermutet werden, dass (insbesondere bei frühen Trennungen) die Kinder mehrheitlich bei ihren Müttern aufgewachsen sind, zumal das geteilte Sorgerecht als Regelfall in der Schweiz erst im Jahr 2014 eingeführt wurde.



Quelle: TREE 2013, eigene Berechnungen, gewichtete Ergebnisse. n=2.495 Personen.

### Abbildung 1: Trennungen und Kontakthäufigkeit

Ähnlich wie bei der Kontakthäufigkeit wird auch bei der Enge der Beziehung argumentiert: Weil die Kinder weniger Zeit mit ihren Vätern verbringen und der Alltag, in welchem großmehrheitlich „Care“-Leistungen erbracht werden (Jurczyk et al. 2014), sich häufiger nur mit der Mutter abspielt, haben Kinder getrennter Väter weniger Gelegenheiten, zu diesen eine enge Bindung aufzubauen. Demgegenüber könnte man allerdings auch stellen, dass Jugendliche und junge Erwachsene ihre Sozialisation selbstständig mitbestimmen und ihre Bezugspersonen selber wählen. Daher ist die Frage, wie eng die Beziehungen von den Kindern selber wahrgenommen werden, ein guter Indikator für die Rolle getrennter Väter. Gerade in den manchmal etwas schwierigen Jahren der Pubertät kann die Beziehung zur Hauptfürsorgeperson (der Mutter) angespannt sein, und der Vater kann eine wichtige Ansprechperson bei Problemen werden. Eine solche Beraterfunktion kann der Vater zwar auch dann erfüllen, wenn er nicht mit dem Kind im selben Haushalt lebt. Empirische Evidenz weist aber darauf hin, dass präsente Väter durch ihre Involvierung in Alltagsaufgaben mehr persönlichen Austausch mit ihren Kindern haben (Baumgarten 2012).



Quelle: TREE 2013, eigene Berechnungen, gewichtete Ergebnisse. n=2.644 Personen.

### Abbildung 2: Trennungen und Enge der Beziehung

Sowohl Kontakte als auch die emotionale Beziehung zwischen Kind und Vater ist bei getrennten Eltern deutlich reduziert. Dennoch lässt sich nicht ausschließen, dass diese Unterschiede in den Generationenbeziehungen nicht nur direkt auf die Trennung zurückzuführen sind, sondern durch die elterliche Beziehung und das familiäre Klima vor der Trennung bedingt sind. Um eine Selbstselektion zu kontrollieren, wurden die oben beschriebenen Matchingverfahren angewendet. Tabelle 1 präsentiert verschiedene Modelle für die zwei abhängigen Variablen. Zunächst wird ein naiver Schätzer präsentiert. Er entspricht dem Koeffizienten einer bivariaten OLS-Regression von Kontakthäufigkeit und Enge der Beziehung auf elterliche Trennung. Danach werden die Ergebnisse verschiedener Matchingverfahren unter Kontrolle von Selektionsvariablen präsentiert. Im Anschluss daran werden Modelle mit endogenen Treatment-Effekten sowie Modelle doppelt robusten Standardfehlern präsentiert. Sie stellen besonders konservative Schätzer dar.

**Tabelle 1: Effekt von elterlicher Trennung auf Kontakthäufigkeit und Enge der Beziehung mit dem Vater**

Effekt	Kontakthäufigkeit	Enge der Beziehung
Naiver Schätzer	-0.61 ***	-0.64 ***
<i>Kovariaten im Treatment Model</i>		
OLS mit Kovariaten	-0.61 ***	-0.68 ***
Nearest Neighbour (1)	-0.59 ***	-0.68 ***
Nearest Neighbour (4)	-0.64 ***	-0.70 ***
<i>Kovariaten im Treatment Model und im Outcome Model</i>		
OLS mit Kovariaten	-0.42 ***	-0.57 ***
Endogenous Treatment Effect	-0.37	-0.02
Doubly Robust Standard Errors	-0.27 ***	-0.22 **
n	1.822	1.943

Quelle: TREE 2013. Kinder aus intakten Familien sowie Kinder getrennter Eltern, deren Trennung nach 2000 stattfand. Eigene Berechnungen, ungewichtete Ergebnisse. OLS-Regressionen, unstandardisierte Koeffizienten. Kovariaten des Outcome Model, siehe Tabelle 2.

Tabelle 1 zeigt deutlich, dass der vermutete kausale Effekt auch dann noch besteht, wenn eine potenzielle Selbstselektion in das Treatment berücksichtigt und nur Fälle mit ähnlicher Datenstruktur miteinander verglichen werden. Auch die Höhe des Effekts ist substantiell: So gibt im Durchschnitt jede/r zweite Befragte aus einer Trennungsfamilie eine Kategorie tiefer an als Peers aus intakten Familien. Werden allerdings auch im Treatment-Modell Kovariaten der momentanen Lebenslaufsituation, des familiären Netzwerks und der Position des Individuums im gesamtgesellschaftlichen Kontext als Ressourcen mitberücksichtigt, schwinden die Effektgrößen. Unter Anwendung besonders konservativer Schätzer (Endogenous Treatment Effects) besteht kein signifikanter Unterschied zwischen Kindern aus getrennten und intakten Familien. Es ist daher zu vermuten, dass nicht nur Konflikte und ein belastetes Familienklima *vor* einer Trennung, sondern auch die fehlende räumliche Nähe und die verringerten Opportunitäten zum Austausch *nach* der Trennung eine langfristige Auswirkung auf die Ausgestaltung der Kind-Vater-Beziehung haben. Dabei können die Umstände nach der Trennung im Sinne von Ressourcen die negativen Folgen der Trennung auf Kontakte und Enge der Beziehung auch abmildern. Doch welche Faktoren sind dabei entscheidend? Dazu sollen im nächsten Schritt nur noch Personen mit getrennten Eltern betrachtet werden (Tabelle 2).

Wie erwartet, geht eine höhere Lebenszufriedenheit mit engeren Bindungen und mehr Kontakt zum Vater einher. Der Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und Generationensolidarität ist komplex, und es können mehrere Wirkungszusammenhänge postuliert werden. Hier soll auf die Arbeit von Merz et al. (2007) verwiesen werden, die das Attachment-Konzept mit Generationenbeziehungen verknüpft. Die Autoren gehen davon aus, dass eine sichere Bindung einerseits die subjektive psychische Verfassung, andererseits psychosoziale Fähigkeiten (etwa Umgang mit Stress oder Ausgestaltung sozialer Beziehungen) begünstigen, was beides die Qualität von Generationenbeziehungen mitbestimmen kann. Die Partnerschaftssituation der Befragten spielt insofern eine Rolle, als bereits verheiratete Kinder über engere Bindungen und mehr Kontakt zu ihren Vätern berichten. Dies ist einerseits erstaunlich, weil man auch davon ausgehen könnte, dass eine Hinwendung zu einer eigenen (Gatten-)Familie die Loslösung von den Eltern nach sich zieht (Parsons, Bales 1955). Andererseits weisen Personen, die zum Zeitpunkt der achten Welle im Alter von 26 Jahren bereits verheiratet sind, eine besonders starke Familienorientierung auf. Das könnte erklären, dass sie trotz Trennung der Eltern aktiv die Beziehung zu beiden Elternteilen pflegen. Ob dieser Zusammenhang jedoch zeitlich stabil bleiben wird, ist fraglich, zumal früh geschlossene Ehen in der Regel instabiler sind und Kinder geschiedener Eltern sich selber ebenfalls häufiger scheiden lassen (Feldhaus et al. 2015). Wer hingegen schon eigene Kinder hat, berichtet über eine deutlich weniger enge Beziehung zu seinem Vater. Da Mütter in der Regel als erste Ansprechpartner für die Enkelbetreuung fungieren, ist es denkbar, dass sich die emotionale Bindung auf die Mutter konzentriert.

Zusammenwohnen kann als Opportunität für Austausch zwischen den Generationen verstanden werden. Wie vermutet, berichten Kinder von getrennten Eltern dann über häufigere Kontakte zu ihren Vätern, wenn sie überwiegend oder ausschließlich mit ihnen im gleichen Haushalt leben, und seltener über engere Kontakte, wenn sie überwiegend oder ausschließlich mit der Mutter leben. Analog dazu verhält es sich mit der Enge der Beziehung. Nun könnte argumentiert werden, dass Zusammenwohnen an sich nicht die intensiveren Bindungen kausal bedingen muss, sondern dass die Auswahl des Elternteils zur Koresidenz auch von bereits vor der Trennung bestehenden individuellen Vorlieben für Mutter oder Vater abhängen kann. Auf der anderen Seite soll daran erinnert werden, dass Beziehungen im Alltag gestaltet und gepflegt werden. Das Zusammenleben mit einem Elternteil hängt auch von rechtlichen Praxen und den finanziellen Umständen der Eltern ab und kann auch durchaus Beziehungen (re)intensivieren. Elterlicher Wohlstand wurde an vielen Orten als eine günstige Voraussetzung für



demokratische und gleichberechtigte Eltern-Kind-Beziehungen beschrieben (zum Beispiel Kohn 1963) und geht mit häufigeren Kontakten einher. Auch der Zeitpunkt der Trennung spielt eine Rolle (Woodward et al. 2000). Wie bereits auf Basis der Forschungsliteratur vermutet, hat eine restriktive Sorgerechtspraxis die Benachteiligung der Väter zu verantworten. Haben sich die Eltern nämlich erst dann getrennt, wenn die Befragten bereits das Mündigkeitsalter erreicht haben, gelten andere Rechte und Pflichten, als wenn die Trennung bei Minderjährigkeit stattgefunden hat. In der Folge berichten Kinder, deren Eltern sich erst später getrennt haben, öfter über häufige Kontakte und enge Beziehungen mit ihren Vätern.

**Tabelle 2: Ressourcen**

	<b>Kontakthäufigkeit</b>	<b>Enge der Beziehung</b>
<i>Individuelle Lebenslaufsituation</i>		
Erwerbstätig (ref.)		
In Ausbildung	-0.18	-0.23
Arbeitslos	-0.09	-0.69
Ökonomisch inaktiv	0.11	-0.32
Früher erlebte Arbeitslosigkeit	-0.03	0.04
Single (ref.)		
Lebt mit Partner/-in	-0.05	0.16
Verheiratet	0.59 **	0.86 ***
Hat eigene Kinder	-0.35	-0.77 **
Lebenszufriedenheit	0.24 ***	0.30 ***
<i>Familiäres Netzwerk</i>		
Ausgezogen (ref.)		
Wohnt nur mit Vater	3.42 ***	0.93 **
Wohnt nur mit Mutter	-0.41 *	-0.71 ***
Wohnt mit beiden	3.55 ***	1.34 ***
Elterlicher Wohlstand	0.19 *	0.06
Trennungszeitpunkt: Kindheit (ref.)		
Jugendalter	0.16	0.20
Erwachsenenalter	0.72 ***	0.32 *
Anzahl Geschwister	-0.12 *	-0.05
<i>Gesellschaftlicher Kontext</i>		
Sohn	-0.16	-0.17
Bildung: Beide Eltern tertiär (ref.)		
Beide Eltern nicht tertiär	-0.12	-0.40
Mutter > Vater	-0.34	-0.80 *
Vater > Mutter	-0.13	-0.37
Migrationshintergrund	0.14	-0.33
Deutschschweiz (ref.)		
Französische Schweiz	0.05	0.04
Italienische Schweiz	0.70 **	0.77 ***
Pseudo-R-Quadrat	0.12	0.05
n	625	641

Quelle: TREE 2013. Kinder getrennter Eltern. Eigene Berechnungen, ungewichtete Ergebnisse. Ordered Logit Regressionen, unstandardisierte Koeffizienten.

Ehe- und Scheidungsverhalten unterscheidet sich in der Schweiz besonders stark zwischen den Sprachregionen (Robert-Nicoud 2014). Oft wurde in der Literatur die bemerkenswert hohe Familienorientierung und Generationensolidarität in Italien beobachtet (Reher 1998; Röbbel 2006; Buchmann, Kriesi 2011). Die TREE-Daten zeichnen auch für den Vergleich der italienischen Schweiz mit der deutsch- und französischsprachigen Schweiz ein vergleichbares Bild: Es finden häufigere Kontakte zwischen Kindern und Vätern statt und es werden engere Beziehungen wahrgenommen. Die christliche Norm, man solle Vater und Mutter ehren, kann in diesem Zusammenhang auch dahingehend verstanden werden, dass eben Vater *und* Mutter eher zu gleichen Teilen geschätzt, respektiert und berücksichtigt werden.

## Fazit

Generationenbeziehungen sind wichtig über den ganzen Lebensverlauf. Darum sind von den (finanziellen, psychologischen und sozialen) Folgen einer Trennung oder Scheidung im Familienverband sowohl die Kinder als auch die Eltern, insbesondere im hohen Alter, betroffen. Nicht nur das Potenzial für finanzielle oder materielle Unterstützung verringert sich, sondern auch die soziale Nähe zwischen den Generationen kann an den Folgen einer Trennung leiden. Dies gilt insbesondere für die Kind-Vater-Beziehung. „Vergessen“ gehen die Väter nach einer Trennung nicht nur vor dem/der Scheidungsrichter/-in oder innerhalb der Familie, sondern leider oft auch in der Forschung. Diese Studie hat sich daher zum Ziel gesetzt, die Trennungsfolgen auf Kind-Vater-Beziehungen im jungen Erwachsenenalter und aus Sicht der Kinder zu untersuchen. Die Erkenntnisse des Forschungsstandes werden von den Befunden dieser Studie zu weiten Teilen bestätigt. Sowohl die Kontakthäufigkeit als auch die Enge der Beziehung zum Vater sind deutlich weniger intensiv, wenn die Eltern getrennt sind.

Der oft formulierte, selten geprüfte, Kausalzusammenhang kann mittels der Anwendung von adäquaten statistischen Verfahren erhärtet werden. Auch wenn die Selektion in eine Trennung oder Scheidung als Treatment mittels zeitlich vorgelagerter Informationen berücksichtigt wird, hat sie dennoch einen deutlichen Effekt auf die sozioemotionale Beziehung zwischen jungen Erwachsenen und ihren Vätern. Darüber hinaus gelingt es der Studie, Ressourcen zu identifizieren, die potenziell belastende Folgen von Trennungen auf die soziale Nähe zwischen Vätern und Kindern vermindern können. Diese umfassen Lebenszufriedenheit, Zusammenleben, Wohlstand und eine starke Familiennorm wie in der italienischsprachigen Schweiz. Obwohl sich diese Studie einer wichtigen untererforschten Fragestellung angenommen hat, indem sie sich auf die Väter spezialisiert hat und einen gemeinhin postulierten Kausalzusammenhang kritisch überprüft hat, sind dennoch einige Limitationen hervorzuheben. Um die Selektion in eine Trennung adäquat schätzen zu können, musste auf alle Fälle verzichtet werden, bei denen sich die Eltern vor dem ersten Messzeitpunkt getrennt hatten. Zudem fehlten wichtige, unbeobachtete Faktoren, etwa Ehequalität der Eltern. Nichtsdestotrotz zeigen die Ergebnisse eindrücklich, dass elterliche Trennungen und Scheidungen ernstzunehmende langfristige Auswirkungen auf das soziale Integrationspotenzial von Individuen haben, was gerade in einer verletzlichen Lebensphase wie dem jungen Erwachsenenalter Absicherungsrisiken bedeuten kann.

## Literatur

- Afifi, T., Amato, P. 2006: Feeling caught between parents. Adult children's relations with parents and subjective well-being. *Journal of Marriage and Family*, Vol. 68, Issue 1, 222–235. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2006.00243.x
- Angrist, J., Pischke, J.-S. 2008: Mostly harmless econometrics: An empiricist's companion. Princeton: Princeton University Press.
- Baumgarten, D. 2012: Väter von Teenagern. Opladen: Budrich Unipress.
- Bengtson, V., Roberts, R. 1991: Intergenerational solidarity in aging families: An example of formal theory construction. *Journal of Marriage and Family*, Vol. 53, Issue 4, 856–870. DOI: 10.2307/352993
- Berger, F., Fend, H. 2005: Kontinuität und Wandel in der affektiven Beziehung zwischen Eltern und Kindern vom Jugend- bis ins Erwachsenenalter. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 25. Jg., Heft 1, 8–31, [www.pedocs.de/volltexte/2012/5663/pdf/ZSE\\_2005\\_1\\_Berger\\_Fend\\_Kontinuitaet\\_Wandel\\_D\\_A.pdf](http://www.pedocs.de/volltexte/2012/5663/pdf/ZSE_2005_1_Berger_Fend_Kontinuitaet_Wandel_D_A.pdf) (letzter Aufruf 20. Dezember 2016).
- Berger, F. 2009: Auszug aus dem Elternhaus. In Helmut Fend (Hg.), *Lebensverläufe, Lebensbewältigung, Lebensglück*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 195–244.
- Berngruber, A. 2013: Von Nesthockern und Boomerang Kids. Der Auszug aus dem Elternhaus als ein Schritt im Übergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen. Dissertation. Erlangen: Friedrich-Alexander-Universität.
- Bertogg, A. 2016: Zwischen Autonomie und Verbundenheit. Junge Erwachsene und ihre Eltern. Dissertation. Zürich: Universität Zürich.
- Bolzmann, C., Fibbi, R., Vial, M. 2003: *Secondas – Secondos. Le processus d'intégration des jeunes adultes issus de la migration espagnole et italienne en Suisse*. Zürich: Seismo.
- Buchmann, M., Kriesi, I. 2011: Transition to adulthood in Europe. *Annual Reviews of Sociology*, Vol. 37, 481–503. DOI: 10.1146/annurev-soc-081309-150212
- Crosnoe, R. 2009: Low-income students and the socioeconomic composition of public high schools. *American Sociological Review*, Vol. 74, Issue 5, 709–730. DOI: 10.1177/000312240907400502
- Feldhaus, M., Boehnke, M., Krohn, F. 2015: Childhood family transitions and their impact on family living arrangements in later life. *Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 10*, 81–100.
- Gangl, M., DiPrete, T. 2004: Kausalanalyse durch Matchingverfahren. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie: Methoden der Sozialforschung, Sonderheft 44*, 396–420, [www.wzb.eu/www2000/alt/ab/pdf/gangl\\_kmatch2.pdf](http://www.wzb.eu/www2000/alt/ab/pdf/gangl_kmatch2.pdf) (letzter Aufruf 20. Dezember 2016).
- Golish, T. 2008: Changes in closeness between adult children and their parents: A turning point analysis. *Communication Reports*, Vol. 13, Issue 2, 779–97. DOI: 10.1080/08934210009367727
- Henretta, J., Grundy, E., Harris, S. 2002: The influence of socio-economic and health differences on parents' provision of help to adult children: A British-United States comparison. *Ageing and Society*, Vol. 22, Issue 4, 441–58. DOI: 10.1017/s0144686x02008735
- Jurczyk, K., Lange, A., Thiessen, B. 2014: *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*. Weinheim u.a.: Beltz Juventa.
- Kalmijn, M. 2010: Country differences in the effects of divorce on well-being: The role of norms, support, and selectivity. *European Sociological Review*, Vol. 26, Issue 4, 475–490.
- Katz, R. 2009: Intergenerational family relations and subjective well-being in old age: A cross-national study. *European Journal of Ageing*, Vol. 6, Issue 2, 79–90. DOI: 10.1007/s10433-009-0113-0

- Kohn, M. 1963: Social class and parent-child relationships: An interpretation. *American Journal of Sociology*, Vol. 68, Issue 4, 471–480.
- Konietzka, D. 2010: Zeiten des Übergangs. Sozialer Wandel des Übergangs in das Erwachsenenalter. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Legewie, J. 2012: Die Schätzung von kausalen Effekten. Überlegungen zu Methoden der Kausalanalyse anhand von Kontexteffekten in der Schule. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 64. Jg., Heft 1, 123–153. DOI: 10.1007/s11577-012-0158-5
- Mahne, K., Huxhold, O. 2016: Nähe auf Distanz: Bleiben die Beziehungen zwischen älteren Eltern und ihren erwachsenen Kindern trotz wachsender Wohnentfernung gut? In K. Mahne, J. K. Wolff, J. Simonson, C. Tesch-Römer (Hg.), *Altern im Wandel: Zwei Jahrzehnte Deutscher Alterssurvey (DEAS)*. Berlin: DZA, 223–240, [https://www.dza.de/fileadmin/dza/pdf/DEAS2014\\_Langfassung.pdf](https://www.dza.de/fileadmin/dza/pdf/DEAS2014_Langfassung.pdf) (letzter Aufruf 20. Dezember 2016).
- Mencarini, L., Meroni, E., Pronzato, C. 2012: Leaving mum alone? The effect of parental separation on children's decisions to leave home. *European Journal of Population*, Vol. 28, Issue 3, 337–357. DOI: 10.1007/s10680-012-9267-0
- Merz, E.-M., Schüngel, C., Schulze, H.-J. 2007: Intergenerational solidarity: An attachment perspective. *Journal of Aging Studies*, Vol. 21, Issue 2, 175–186. DOI: 10.1016/j.jaging.2006.07.001
- Morgan, S., Winship, C. 2007: *Counterfactuals and causal inference: methods and principles for social research*. Cambridge: Cambridge University Press.
- OECD 2002: *PISA 2000 Technical Report*. Paris: OECD.
- Parsons, T., Bales, R. 1955: *Family, socialisation and interaction process*. Glencoe: Free Press.
- Reher, D. 1998: Family ties in Western Europe: Persistent contrasts. *Population and Development Review*, Vol. 24, Issue 2, 203–234. DOI: 10.2307/2807972
- Röbbel, N. 2006: *Familie in Italien an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Familie zwischen sozialem Konstrukt, kulturellem Muster und kontingenter Wirklichkeit*. Berlin/Münster: Lit.
- Robert-Nicoud, F. 2014: Regional disparities in divorce rates within one country: The case of Switzerland. *Swiss Journal of Sociology*, Vol. 40, Issue 1, 29–55.
- Rossi, A., Rossi, P. 1990: *Of human bonding. Parent-child relations across the life course*. New York: Aldine de Gruyter.
- Schenk, N., Dykstra, P. 2012: Continuity and change in intergenerational family relationships: An examination of shifts in relationship type over a three-year period. *Advances in Life Course Research*, Vol. 17, Issue 3, 121–132. DOI: 10.1016/j.alcr.2012.01.004
- Steinbach, A., Kuhnt, A., Knüll, M. 2015: Kern-, Eineltern- und Stieffamilien in Europa. Eine Analyse ihrer Häufigkeiten und Einbindung in haushaltsübergreifende Strukturen. *Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung*, Nr. 2015-2, Duisburg: Universität Duisburg Essen. DOI: 10.6104/DBsF-2015-02
- Swartz, T., Kim, M., Uno, M., Mortimer, J.T., Bengtson O'Brien, K. 2011: Safety nets and scaffolds: Parental support in the transition to adulthood. *Journal of Marriage and Family*, Vol. 73, Issue 2, 414–429. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2010.00815.x
- Szydlik, M. 2000: *Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern*. Opladen: Leske + Budrich.
- TREE. 2013: *TREE data release 2013*. Bern: TREE.
- Woodward, L., Ferguson, D., Belski, J. 2000: Timing of parental separation, and attachment to parents in adolescence: Results of a prospective study from birth to age 16. *Journal of Marriage and Family*, Vol. 62, Issue 1, 162–174. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2000.00162.x